

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Band: 61 (2005)
Heft: 2

Rubrik: Aufgeschnappt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vor allem bei den Griechen; das Wort geht auf das griechische «diskein» (werfen) zurück.

Dass der Grossteil der Substantive von Verben herkommt, gilt auch für die heute so häufig aus dem Englischen ins Deutsche übernommenen Wörter. Zum Beispiel «Team», das auf ein altenglisches Verb, welches mit unserem «ziehen» verwandt ist, zurückgeht; oder «Ticket», das von einem mit unserem «stecken» verwandten Verb herkommt.

Für die Fremdwörter aus dem Lateinischen gilt das Gleiche. Das Dingwort «Apparat» beispielsweise geht auf das Verb «adparare» mit der Bedeutung «zubereiten» zurück, und «Legende» kommt vom lateinischen «legere» mit der Bedeutung «lesen».

Auch bei den zahlreichen Fremdwörtern aus dem Griechischen ist es nicht anders. «Idee» kommt von dem Verb «idein», das «sehen» bedeutet, oder «Kritik» kommt von dem Verb «krinein» mit der Bedeutung «unterscheiden, urteilen». Auch hier ging in jedem Fall dem Dingwort ein Tätigkeitswort voraus.

Demnach «wortete» man im Anfang der Sprache offenbar das, was sich tat; daraus wurde jeweils zunächst ein Tätigkeitswort, und daraus erst entwickelten sich eigentliche Dingwörter. So könnten wir einen Kompromiss schliessen im Streit zwischen den beiden Zitaten «Im Anfang war das Wort» und «Im Anfang war die Tat», indem wir feststellen: Im Anfang war das Tätigkeits-Wort, und zwar im Deutschen wie in allen andern Sprachen.

Klaus Mampell

Aufgeschnappt

Jugendsprache – Sprachverfall?

Die auf die Gegenwartssprache spezialisierte Zürcher Germanistikprofessorin Christa Dürscheid hat Mitte Februar 2005 im Tagungszentrum Boldern ob Männedorf eine internationale Tagung zum Thema «Perspektiven der Jugendsprachforschung» veranstaltet.

Unter anderem war da auch von den herrschenden Vorurteilen gegenüber der Sprache der Jungen die Rede. Zu diesem Thema hat Urs Bühler mit der Germanis-

tikprofessorin in der «Neuen Zürcher Zeitung» ein Gespräch geführt, aus dem die folgenden Abschnitte zitiert sind:

Oft wird über mangelnde schriftliche Ausdrucksfähigkeit der heutigen Jugend geklagt. Wie beurteilen Sie deren Sprachkompetenz?

Christa Dürscheid: Es zeichnet sich kein Sprachverfall ab. Es kann eher von einem Sprachwandel gesprochen werden, von einem spielerischen Umgang. Die Suche nach der Identität schliesst eine Auseinandersetzung mit Normen ein, also auch

ein Brechen von diesen und ein Spiel mit ihnen – etwa im orthographischen Bereich. Es überrascht also nicht, dass der spielerische Umgang mit dem Standard in der Jugendsprache besonders stark vertreten ist.

Dieses Spiel mit Grenzen hat eine innovative Komponente – viel stärker als in der Sprache von Erwachsenen. Das ist wie das Tragen gewisser Accessoires oder das Schwärmen für einen bestimmten Musikstil ein Mittel zur Schaffung von kollektiver Identität; dieser Aspekt der Gruppenbildung ist bei der Jugendsprache deutlich wichtiger als jener der Abgrenzung von der Erwachsenenwelt.

Ist die Jugend, entgegen einem weit verbreiteten Vorurteil, nicht schreibfaul?

Nein, im Gegenteil: Das Schreiben in der Freizeit ist wieder zur Massenbewegung geworden. Es gibt viel mehr Arenen für das Schriftliche. Statt zu telefonieren, setzt man sich an den Computer oder nimmt das Handy und tippt Nachrichten.

Die SMS-Sprache taugt nicht für einen Geschäftsbrief. Sind Jugendliche fähig, den Stil der jeweiligen Schreibsituation anzupassen?

Durchaus. Es ist allerdings noch nicht untersucht, inwiefern diese elektronischen Textsorten einen Einfluss auf die Sprache, beispielsweise von Aufsätzen, haben. Ich vertrete die Hypothese, dass dieser Einfluss gering ist.

Wie wirkt sich die zunehmende Bedeutung von Mehrsprachigkeit auf Jugendsprachliches aus?

Sie manifestiert sich vor allem in einem sehr offenen, spielerischen Umgang mit Fremdsprachen. Wörter aus dem Englischen werden beispielsweise verfremdet – übrigens eine unter Schweizer Jugendlichen verbreitetere Spielform als in Deutschland –, oder es werden fremdsprachliche Versatzstücke eingebaut.

Ein Paradebeispiel für eine Bedeutungsverschiebung durch jugendsprachliche Verwendungen ist der Begriff «geil», mit dem jüngere Generationen nichts Anrüchiges mehr verbinden. Wann wird die alte Bedeutung ganz verblasen?

Das ist ein jahrzehntelanger Prozess. In Verbformen wie «aufgeilen» ist ja die alte Bedeutung noch präsent. Im Adjektiv aber ist sie schon verblasst. Ein Unternehmen wirbt in Deutschland mit dem Slogan «Geiz ist geil». Das ist dort zum geflügelten Wort geworden, und die ursprüngliche Bedeutung ist wohl ganz ausgeblendet.

Ist die Jugendsprache in den letzten Jahrzehnten «unanständiger» geworden?

Nein. Man hat immer schon darüber geklagt, dass es Vulgarismen gebe, dass es eine Fäkalsprache sei. Der Bruch von Normen, das Brechen von Tabus war vor zwanzig Jahren ein Merkmal der Jugend und wird es auch in zwanzig Jahren sein.